

Berliner Zeitung

O N L I N E

Berliner Zeitung » 2008 » 11.Feb. » Lokales

Textarchiv

"Nicht alle Juden haben einen Bart"

Der New Yorker Jude Dr. Geoffrey Cahn besucht Berliner Schüler, um Berührungängste abzubauen

11.02.2008

Lokales - Seite 20

Paul Esra Martin, 16 Jahre

Ich werde euch meine Geschichte erzählen", so beginnt Dr. Geoffrey Cahn, Lehrer an einer jüdischen High School in New York, das Gespräch mit den Berliner Schülern. Plötzlich ist es ganz still in der Aula der Katholischen Schule St. Marien, in der sich die Zwölftklässler des Grundkurses Geschichte versammelt haben. Ungefähr 60 Schüler lauschen gespannt den Geschichten über Dr. Cahns Vater, der im Dritten Reich von der Gestapo verhaftet und sechs Monate in Dachau inhaftiert war, und über seine Mutter, die nach London fliehen konnte. Dann erzählt der New Yorker von seinen ersten Reisen nach Deutschland und erklärt, was er mit seinen Besuchen in Berliner Schulen erreichen will.

Die Angst vor Deutschen hält an

"Die jungen amerikanischen Juden wollen oft nicht nach Deutschland reisen, weil sie Angst haben", erzählt Cahn. "Wenn sie das Wort Deutschland hören, assoziieren sie sofort das Wort Nazi." Als Cahn vor elf Jahren seine damals sechsjährige Tochter nach Deutschland mitnehmen wollte, fragte sie ihn ängstlich, ob die Deutschen denn erkennen könnten, dass sie Juden seien. Heute kommt sie sehr gern nach Deutschland. Sie mag die Klamotten, die Frisuren und die Musik der deutschen Jugendlichen. Laut Cahn geht es vielen jungen Juden so: Wenn sie in das Land der ehemaligen Täter reisten, seien sie oft überrascht von der hier herrschenden Toleranz und der Weitoffenheit vieler Jugendlicher.

Der Workshop "Deutsch-jüdische Verständigung in der dritten

Generation", den Cahn in Schulen veranstaltet, kommt bei den Schülern der Katholischen Schule St. Marien gut an. Sie stellen viele Fragen, und Cahn nimmt sich Zeit, jede einzelne ausführlich zu beantworten. Bei der Frage, was ihnen als erstes zu dem Wort "Jude" einfällt, sind die Jugendlichen plötzlich sehr verhalten. Nur wenige melden sich, und ihre Assoziationen sind meist negativ, wie Cahn bemerkt. "Holocaust", meint ein Schüler. Einer Mitschülerin schwebt das Bild eines Mannes mit Bart und Kippa vor. "Aber ich habe doch auch keinen Bart", sagt Cahn, fährt mit der Hand über sein fast glatt rasiertes Kinn und lacht.

Die Stimmung in der Aula ist gut, Cahn schafft durch seine Art, mit den Jugendlichen umzugehen, eine lockere Atmosphäre. Mit seinem Engagement geht es ihm nicht darum, dass sich die deutschen Jugendlichen schuldig fühlen, er will sie von der Last befreien. Sein Ziel ist, dass es keine Barriere mehr zwischen Juden und Deutschen gibt.

- [Neue Suchanfrage]
- [Weitere Artikel vom 11.02.2008]